



Thema: Gender und Gerechtigkeit im Rahmen der ELM-Schwerpunktreihe Gerechtigkeit

Die Gewalt in der Familie muss aufhören!

Über den Alltag eines Frauenhauses, häusliche Gewalt und ein Tabu, das es zu brechen gilt. Mit Diplom-Sozialtherapeutin Kathrin Endlich und Diplom-Sozialpädagogin Sieglinde Wittmann, Mitarbeiterinnen des Hauses der Familie in Celle, sprachen Gabriele De Bona und Dirk Freudenthal. Nachfolgend lesen Sie eine leicht gekürzte und bearbeitete Fassung des Interviews, zu dem Sie auch eine Zusammenfassung in der aktuellen Ausgabe 4/21 unserer Zeitschrift Mitmachen finden können.

Wo jede Störung Vorrang hat

MM (Gabriele De Bona; GDB): Was ist ein typischer Arbeitstag im Haus der Familie?

Kathrin Endlich (KE): Ja, ich fahr auf den Hof und geh´ dann ins Haus rein und bin gespannt, was mich dann erwartet: Mal ist es ruhig, mal sitzt da schon jemand, mal erwartet man mich schon draußen, mal sind es bekannte, mal unbekannte Gesichter. Und dann gehe ich erstmal rein, schließe alles auf, starte den Computer, was ganz wichtig ist. Ich geh´ [...] gleich an unseren Drucker. Wir sind hier nicht nur das Frauen- und Kinderschutzhaus, sondern wir sind drei Bereiche unter einem Dach: Neben dem Frauen- und Kinderschutzhaus ist hier die Schwangeren- und Schwangerenkonfliktberatung mit in diesem Haus, aber auch die Beratungs- und Interventionsstelle für häusliche Gewalt (BISS). Und da wird geschaut: gibt es ein Fax von der Polizei, das heißt, gab es einen Polizeieinsatz wegen häuslicher Gewalt? Dann bekommen wir eine Mitteilung und die scanne ich dann erstmal ein, damit wir das alles bei uns auf dem Rechner haben. Dann fahr´ ich alles hoch, übernehme die Telefonanlage, weil wir nachts eine Bereitschaft geschaltet haben, die im Notfall reagieren kann, weil unser Frauen- und Kinderschutzhaus 24 Stunden besetzt ist. Dann findet mit der Bereitschaft eine Übergabe statt: Gab es was, gab es nichts? [...] Dann trudeln die nächsten Kolleginnen ein, gibt es unter uns eine Übergabe: Gibt es entweder geplante Termine, die ich oder meine Kolleginnen mit den Bewohnerinnen vereinbart haben. [...] Da geht es ganz grob um die Punkte: Wie geht es mir gerade? Wie war die letzte Nacht? Wenn ich Kinder mit dabei habe, wie geht es meinen Kindern? Sind die gut versorgt? Das heißt, sind die in der Schule, sind die im Kindergarten? Was steht für den Tag an? Die großen Themen sind Existenzsicherung, Wohnungssuche, Unterstützung bei der Erziehungsgestaltung und Unterstützung bei Behördengängen - müssen wir die Polizei, Rechtsanwälte, Ärzte kontaktieren? Alles was so dazu gehört. [...] Das sind die geplanten Termine. Es kann aber auch sein, dass die Tür aufgeht, „Hilfe, Hilfe!“. Dann reagieren wir ad hoc, in der Situation, was ist gerade passiert, und ... müssen tagsüber immer wieder Prioritäten neu setzen. Ich hab´ immer so eine Agenda, wenn heute nichts weiter ist, was ich dann alles abarbeiten kann [...] Also, es ist jeden Tag anders, ganz individuell kaum planbar; was planbar ist, ist der Dienstplan, um zu wissen, welche Kolleginnen da sind, [...] [Planbar] sind Termine nach außen, gerade auch Arbeitskreise, die sind für uns ganz wichtig, diese Netzwerkarbeit [...] das ist planbar, Teambesprechungen sind planbar, aber auch da hat jede Störung Vorrang. Mittagspausen sind auch nicht planbar, weil, wir sind von morgens um 8:00 bis abends 17:00 hier und sofort ansprechbar.



Sieglinde Wittmann (SW): Das ist so ein Stückchen Feuerwehrrarbeit, sag ich immer, das bedeutet, wenn die Polizei anruft und „Jetzt!“ sagt, „hier ist eine Frau, die aus einer Situation häuslicher Gewalt kommt, mit zwei Kindern, die fragt an, ob sie zu Ihnen kommen kann“, dann sprechen wir mit der Frau. Manchmal ist es nicht möglich, dass wir die Frau aufnehmen, weil die Gefährdung in Celle zu groß ist. Wenn die Frau selber sagt, aus eigenem Empfinden, [...] „mein Man hat ein Alkoholproblem oder eine psychische Störung oder Erkrankung, ich traue dem nicht, weiß nicht, wie das gehen kann in Zukunft, der kennt die Schulen der Kinder, der wird da sofort hinkommen, das habe ich alles schon mal erlebt“ - dann [...] überlegt man, wo können sie denn hingehen.

Ja, da gucken wir so ein bisschen, wie sicher ist die Frau in Celle, und meistens aus eigenem Empfinden, das können die ganz gut, die Frauen, zu entscheiden, also, „möchte ich hier sein und kann ich mich frei bewegen oder nicht“. Und wir möchten auch nicht, dass die Frauen sich wie in einem Gefängnis fühlen. Also, im Grunde, wenn wir sie aufnehmen, kann das mal für eine Nacht sein, weil es gerade abends ist, und wir vermitteln dann am nächsten Tag weiter. Es gibt ein Netzwerk in ganz Deutschland der Frauenschutzeinrichtungen. In Deutschland gibt es im Moment, glaube ich ungefähr 400; und das ist so, dass zum Beispiel in Niedersachsen es seit dem 1.1. letzten Jahres eine virtuelle Karte gibt, wo alle Frauenschutzeinrichtungen drauf sind und wir auch einen Zugriff darauf haben. Im Moment ist es so, dass nur die Frauenschutzeinrichtungen und Mitarbeiterinnen Zugriff haben - nicht öffentlich. Das heißt, alle Frauenhaus-Mitarbeiterinnen können draufgucken, jede Einrichtung hat eine kleine Visitenkarte, wieviel Frauen können aufgenommen werden, gibt es Bedingungen, ... wir haben das auch. Und dann gibt es so ein Ampelsystem, d.h. das Haus, [...], Beispiel Grün, frei, ..., Rot nicht frei, gelb, ein Platz frei oder zwei, je nach Größe. Da können Sie sich vorstellen, dass die Hannoveraner ganz anders aufgestellt sind als wir hier in Celle, das ist eher ein ländlicher Bereich hier. Und eines unserer Alleinstellungsmerkmale ist, dass wir auch ältere Jungen mit aufnehmen. [...]

Wir haben fünf separate Wohneinheiten, auch mit Küchenzeile und einem kleinen Bad. Und wir haben auch immer vertreten, dass das schon schwer ist für die Frau, aus der häuslichen Umgebung wegzugehen, und die Kinder auch. Und sich dann noch von einem Kind zu trennen, weil es 15, 16 ist und dann fremd untergebracht werden muss, das finde ich nicht zumutbar. Und das finde ich auch sehr schwierig. [...]

(Anm. der Redaktion: Das Haus der Familie verfügt über fünf Wohneinheiten mit insgesamt acht Plätzen, wobei aufgrund der Coronaregeln derzeit nur 5 Plätze belegt werden können. 1 Platz entspricht dabei einer Frau mit ihren Kindern.)

KE: Wir haben zwei Wohneinheiten, die ein Stückchen größer sind, wo dann auch zwei Frauen mit ihren Kindern unterkommen können.

SW: Kommt immer auch drauf an, wieviel Kinder dabei sind. Wir haben vor allem in diesem Jahr sehr viele Frauen gehabt mit sehr vielen Kindern, also 3 Kinder oder so...

Die Kinder werden vom Landesamt - das ist ja unsere Behörde, die uns fördert - nicht bezahlt; dafür kämpfen wir schon seit den 80ern. [...] Können Sie sich vorstellen, hatte ich schon mal, ist aber schon



sehr lange her, wenn Sie eine Frau mit 8 oder 9 Kindern haben, kann das nicht in einer 40 Quadratmeterwohnung sein, da muss man mehrere Wohneinheiten belegen, sind oft auch ältere Kinder dabei, das geht auch, aber dann belegen die Plätze, die eigentlich für Frauen vorbehalten sind. Bisher haben wir noch die Freiheit, dass wir das so machen können, wie wir das gerade so aushalten oder die Frauen aushalten können.

Ein Ort zum Ankommen und Menschen, die das ermöglichen

MM (Dirk Freudenthal; fr): Wieviel Mitarbeiterinnen sind ständig im Haus?

SW: Mindestens zwei.

MM (fr): Und insgesamt?

SW: Das ist so ein bisschen schwierig, weil wir verschiedene Arbeitsbereiche bedienen und es eine Verschachtelung gibt. Im Frauenhaus haben wir im Moment drei Leute...

KE/SW: ...drei Leute, aber nicht in Vollzeit, sondern mit Stellenanteilen plus die Bereitschaften, also drei Personen mit den Bereitschaften...

SW: Also das sind Frauen, die sind [zum Teil] viele, viele Jahre bei uns, 10 Jahre und länger; die im Bereitschaftsdienst, die Frauen aufnehmen, die nachts kommen; sind gut geschult von uns, die machen das wirklich sehr, sehr gut. Es geht [...] darum, dass die Frauen gut ankommen können, [...] einen Ort zu haben, dass sie erstmal weinen können und dass die Kinder betreut werden, dann müssen natürlich auch ein paar formale Dinge erledigt werden, die für unsere Kostenträger unseres Hauses wichtig sind, das muss auch schon in der Nacht sein.

MM (GDB): Sind die Bereitschaften sind ehrenamtlich?

SW: Nee, das sind Frauen, die von uns geschult worden sind, aber eher, ich würde mal sagen, eine Aufwandsentschädigung bekommen. Also, sie werden schon bezahlt...

MM (GDB): Kommen nur Frauen zu Ihnen oder kommen auch Männer zu Ihnen?

KE: Nein, nur Frauen mit ihren Kindern. Und jugendlichen Männern, vielleicht; weil wir ein Frauen- und Kinderschutzhaus sind.

SW: Es gibt aber auch 'ne Anlaufstelle für Männer; erstmal gibt es in Celle die Täterarbeit, und zwar ist es dem Linerhaus angegliedert, d.h. wenn es zum Beispiel 'n Fax von der Polizei gibt, das hatte ich ja schon eingangs erwähnt, dann bearbeiten wir den Passus, parteiisch für die Frauen zu arbeiten, also die zu beraten, was können sie denn tun, wenn sie von Gewalt betroffen sind; das heißt ja nicht, dass man ins Frauenhaus gehen muss, man kann ja erstmal überlegen; es gibt ja auch gesetzliche Möglichkeiten: Schutzanordnung, [...] Kontakt- und Näherungsverbot, das heißt, ich kann gerichtlich erwirken, dass sich der Täter, die Täterin nicht in ihre Nähe darf. Und die Polizei weist den Täter weg aus der Wohnung; und in der Zeit, dafür sind wir halt da, die Frauen aufzuklären – was für rechtliche



Möglichkeiten haben sie, wie geht das, was kostet das? Das Gleiche machen die Leute aus der Täterarbeit, das sind auch Sozialarbeiter, zwei Leute im Moment, vom Linerhaus, die nehmen Kontakt auf, damit er in seiner Hilflosigkeit ... auch eine Unterstützung bekommt. Unter anderem arbeiten die stark mit dem Männerbüro zusammen in Hannover; und da gibt es auch eine Anlaufstelle. Es gibt auch ein Männerhaus [...]

MM (GDB): Und das Männerhaus ist dann für Männer, betroffen von häuslicher Gewalt ...

SW: ...gibt es auch, gibt's auch tatsächlich...

MM (GDB): ...das wäre meine Frage nämlich: Einmal, was sind die Ursachen für häusliche Gewalt, wie sehen Sie das, und wer sind die Täter oder Täterinnen? Kann man sagen, Frauen sind die Opfer und Männer sind die Täter?

KE: Also prozentual könnte man so'n Stück weit dahingehend sagen, dass im Schnitt 75 bis 80 Prozent die Frauen das Opfer sind, und bei häuslicher Gewalt die Männer oder Partner oder dann etwa Ex-Partner die Täter sind, aber man muss auch so sagen, 15 Prozent sind auch Frauen, die gewalttätig werden gegenüber dem Mann; auch da ist es eben oft in einer Partnerschaft, auf der Partnerschaftsebene. Was sich in den letzten Jahren auch ein Stück weit vermehrt – man spricht oft so von Frauen sind betroffen von Gewalt, also ist ein ganz hoher Anteil – aber gerade, wenn man so guckt in den gleichgeschlechtlichen Paaren, dass da auch gerade die homosexuellen Männer mehr betroffen sind, dass es da die [...] Gewalt [...] bei den Männern höher ist als bei den Frauen.

MM (GDB): Und gibt es auch zwischen Müttern und Söhne Gewalt, die vorkommt?

SW: Auch Töchter ... gerade Jugendliche, das sehen wir auch in der BISS-Stelle: die Faxe, die dann von der Polizei kommen ... praktisch gibt es ja noch eine hohe Dunkelziffer, die kennen wir ja gar nicht, aber das ist so das, was man mitbekommt, wo es Polizeieinsätze gibt, gibt's das schon.

Von Ursachen und Formen häuslicher Gewalt

MM (GDB): Fällt das Gewaltpotenzial auseinander zwischen Söhnen und Töchtern – auch in Bezug auf das Männlichkeitsbild?

SW: Das ist gleich, glaube ich; das kennt man ja selber mit pubertierenden Kindern, dass es da mal ganz schnell eskalieren kann. Wenn jemand nicht so eine hohe Toleranzgrenze hat, dass der vielleicht schnell gewalttätig wird, kann man sich vorstellen, ...

MM (GDB): Aber das findet dann auf der Eltern-Kind-Ebene statt...

KE: Ich kann mir gut vorstellen, dass die Dunkelziffer bei häuslicher Gewalt wesentlich höher ist. Aber als Mutter, das glaube ich, würde ich es viel schwerer übers Herz bringen, wenn jetzt mein Sohn, weil er pubertiert, mich angeht, als wenn jetzt mein Partner mich angehen würde, wenn der häusliche Gewalt ausüben würde – mein persönliches Empfinden vielleicht, da steht noch mal eine andere Stufe dazwischen, zwischen Eltern und Kind, das ist zumindest meine Vorstellung.



SW: Die Eingangsfrage war ja, wo kommt das her? Was ist eigentlich die Ursache? Es ist ja immer so in der Bevölkerung, dass gesagt wird: Arbeitslosigkeit, Alkohol, diese typischen Risikofaktoren. Die gibt es natürlich. Das ist so, also diese Risikofaktoren - räumliche Enge, [...] Arbeitslosigkeit, finanzielle Probleme, Alkohol und wie auch immer... Also, das sind Gründe, die häusliche Gewalt begünstigen. Aber eigentlich denke ich, dass häusliche Gewalt aus der Biografie der Menschen resultiert: Wie bin ich selbst groß geworden, wie habe ich gelernt mit Konflikten umzugehen. Ich denke, dass das eher die Ursache für häusliche Gewalt ist. Alkohol ist auch ein großer Risikofaktor, wobei ich so denke, ich habe mit vielen Frauen gesprochen, die sagen, auch wenn der Mann keinen Alkohol trinkt, ist er eigentlich genauso. Kontrolliert er mich, verbietet er mir die Kontakte zur Familie. Häusliche Gewalt heißt nicht, dass der Mann die Frau schlägt. Das ist immer auch noch so in den Köpfen, Frauenhaus-Arbeit bedeutet immer Mann schlägt Frau. Das stimmt nicht, das stimmt überhaupt nicht. Ganz viel ist es psychische Gewalt, sagen wir immer; also, wie ich es eben erklärt habe: Kontaktverbot zur Familie, Isolation, Geldeinteilung oder gar kein Geld geben.

KE: Wo der Mann ein Stück weit die Kontrolle über die Frau behalten möchte und ein Stück weit auch die Macht über die Frau. Wenn eine Frau, sei es durch eine gute Ausbildung oder durch ein gute Arbeit in sich wächst und gestärkt wird, tritt sie natürlich dementsprechend auch anders auf, und auch das kann ja bei dem Mann, der aus der Biografie das ganz anders erlernt hat, auch Sorge und Angst auslösen, und der deswegen einfach sagt, ich gehe mehr in die Gewalt und versuche sie doch mehr runterzudrücken oder aber auch im Rahmen, bei Jugendlichen sagt man Peergroup-Verhalten, [...] unter den Männern letztendlich, im Fußballverein, dass man da so in einer Bierlaune redet: „Mensch, deine Frau hier hat ja so einen kurzen Rock, da musst Du aber mal...“, und zuhause sagt er dann zu seiner Frau: „Mein Kumpel hat mir gesagt, du hast ´nen kurzen Rock, das geht gar nicht!“, dass der äußere Einfluss der Gruppen auch noch eine große Rolle spielt.

[...]

MM (GDB): Und auch die Erwartungshaltungen, wie ein Mann zu sein hat...

SW: Natürlich...

„Es gibt keine Schubladen! Es gibt alles!“

MM (GDB): Also, dass der Familienverband auch erwartet, dass der Mann seine Frau unter Kontrolle zu halten hat, wie sie sich verhält, welche Kontakte sie pflegt... Das führt zu der Frage, aus welchen Hintergründen die Betroffenen kommen... Kann man pauschal sagen, es gibt bestimmte Sozialschichten oder Herkunftsgeschichten? Oder Bildungsabschlüsse – dass Frauen einen in der Regel geringeren Bildungsabschluss haben ...?

KE: Ich bin jetzt seit Mai da und ich bin auch mit diesen Gedanken in die Frauenhaus-Arbeit eingestiegen. Das ist auch dieses Schubladendenken, was ja auch völlig normal ist, wenn man sich mit der Thematik nicht so auskennt, [...]. Ja, ich wurde eines Besseren belehrt: Also egal, ob Gymnasium oder Doktor oder Hartz 4, deutsch oder polnisch, ein Kind oder 5 Kinder... Ich muss das leider ein Stück weit mit Fassungslosigkeit sagen: Es gibt alles! Aus jeder Schicht. Also da musste ich



für mich bisschen revidieren, die Schublade einfach aufmachen und sagen, da gibt's gar keine Schublade!

SW: Es gibt auch 'ne Studie von 2004, schon ein bisschen älter, von Frau Dr. Schröttle, die das mal untersucht hat, wie sind die Bildungsabschlüsse, und eigentlich hat man da festgestellt, dass es manchmal eine andere Gewalt ist, die mit einem anderen Abschluss ausgeführt wird, ich habe es vorhin gesagt, dass mehr psychische Gewalt ausgeübt wird. Beispiel: Haben wir ja schon gehabt, dass ein Arzt seine Frau in die Garage sperrt, weil die sich nicht konform verhält. Also, könnte man sagen, ist das eine Form von Gewalt? Ich würde dem sofort zustimmen! [...]

Frauen, die einen höheren Bildungsabschluss haben, gehen in der Regel nicht ins Frauenhaus, weil die einfach mehr Geld haben, das ist einfach so, da kann ich eher ins Hotel gehen, müssten nicht so eine Einrichtung in Anspruch nehmen, haben wir aber auch schon gehabt, dass 'ne Arztfrau, ne Rechtsanwaltsfrau, ne Anwältin selber, hier Zuflucht gesucht haben, weil sie in so einer spontanen Situation [sagen]: „Ich geh da erstmal hin, ich lass mich erstmal beraten, ich brauch erstmal eine Nacht um mich irgendwie auszuschlafen“, um dann zu gucken wie es weitergeht [...]

GDB: Und die Frauen suchen dann eher die Beratung ...

SW: Ja, in der Regel schon! ... Die älteste Frau, dich mal beraten habe, war über 80. Da hat der Mann immer, damit sich seine Frau konform verhält, eine Axt, neben die Tür gestellt ... und dann hat sie immer Angst gehabt und hat gesagt: „Ich habe immer Angst, dass er die irgendwann mal benutzt. Und ich hab' gesagt, er soll das lassen, aber er macht das nicht, was soll ich jetzt tun?“

MM (GDB): Und was heißt konform?

KE: Konformes Verhalten im Sinne des Mannes ...

SW: ... das ist eine Form von Machtausübung, das hat mit der Sache gar nichts zu tun; ob das Essen jetzt warm ist oder nicht oder, ob da 'ne Fliege an der Wand ist, oder Staub zu viel oder zu wenig gewischt worden ist - ich glaube, das ist einfach eine Form der Machtausübung ...

MM (fr): ...willkürlich

SW: ...ja

MM(GDB): ...also, nur das wir uns das vorstellen können, es geht nicht darum, eine Frau läuft schreiend durch's Dorf, sondern es geht eher darum, was in dem Haus untereinander der Mann so empfindet, dass es nicht so läuft, wie er es sich so vorstellt...

SW: Ich sag mal 'n Beispiel: Oft ist es so, das hör ich so von Migrantinnen, wenn die Familien nach Deutschland kommen, ist es oft so, [...] dass die Frauen im Sozialen eher die Kontakte suchen, also sprich, schneller Deutsch lernen, schneller den Zugang zu Behörden haben, schneller Kontakt haben miteinander als die Männer. Das heißt, die Position, die sie eigentlich erlernt haben in der Beziehung, die Rollenmuster, die sie haben – ich bin der Ernährer, der Mann und der Starke – und jetzt kommt aber die Frau und findet sich in Deutschland eigentlich viel besser zurecht, weil sie es schon kann, weil sie schon Deutsch sprechen kann, weil sie Spaß dran hat, was auch immer, dann verschiebt sich das dann ganz schnell und dann ist es ganz oft so, dass das Ganze eskaliert, dass der Mann sagt:



„Nee, ich bin derjenige, der sagt, wo es langgeht in der Familie, das habe ich bisher auf der Flucht oder wo immer so gemacht und du bist jetzt klein...“, und das jetzt auch mit Schlägen oder wie auch immer durchzieht, um seine Rolle wieder herzustellen...

MM (GDB): Oder um sich aufzuwerten?

SW: Na klar... das geht damit einher, ...

KE: Es geht ja auch ganz oft, das erleben wir ja auch, wenn der Mann bestimmt hat oder Lust hat, intim zu sein, dann hat die Frau parat zu stehen, auch das ist ja eine schwere Form der häuslichen Gewalt letztendlich, die auch immer wieder vorkommt, in allen Schichten ...

[...]

Das Haus der Familie in Celle – wie es dazu kam

MM (GDB): Blick in die Geschichte des Hauses: Wie ist es zur Gründung gekommen?

SW: Also, mit gegründet habe ich es nicht, aber ich war nach der Gründung die erste Mitarbeiterin hier. Das war 1987. Ja, [...] das hatte einen politischen Hintergrund natürlich. Die Frauenhäuser gibt es seit 1979, [...] wie gesagt ungefähr 400 Frauenhäuser gibt es im Moment in Deutschland, aber die sind sehr, sehr unterschiedlich. In Celle war das so, es gab schon eine autonome Szene und daraus haben sich Frauen zusammengetan und haben ein Haus gegründet, und dann hat es aber natürlich, wie es ganz oft ist in den Kommunen, Schwierigkeiten gegeben mit den politischen Vertretern der Stadt und des Landkreises; und daraus entwickelt haben die dann gesagt: „Okay, dann machen wir etwas eigenes!“ und haben praktisch verschiedene Träger gefragt, und dann haben der Paritätische Niedersachsen und der Kreisverband Celle gesagt: „Das machen wir, aber wir machen es nicht als reines Frauenhaus, wir wollen für Familien arbeiten, wir wollen uns ein bisschen unterscheiden!“ und haben dann gesagt: „Wir gründen das Haus der Familie mit den verschiedenen Arbeitsbereichen.“

[...]

MM (GDB): Und was hat Sie dann gereizt, sich zu bewerben? Das war ja wahrscheinlich die erste oder eine der ersten Arbeitsstellen?

SW: [...] Ich habe ja davor anderthalb Jahre im Strafvollzug für Männer gearbeitet, auch nicht so eine einfache Arbeit, und hab dann gedacht, das Gewaltthema ist schon sehr faszinierend. Ich habe gedacht, ich möchte mal die andere Seite der Medaille sehen, um einfach mal einen Blick zu haben fürs Ganze, um auch mal zu sehen, wie geht es eigentlich den Opfern, das fand ich schon sehr faszinierend. Ich fand von Anfang an dieses Kleine, – die Einrichtung ist ja ziemlich klein und überschaubar, sind relativ wenig Mitarbeiter – ja, das hat mich sehr gereizt, sowas zu tun. Ich bin ja auch dran geblieben, ich bin jetzt 34 Jahre hier, ...

MM(GDB): War ein gute Entscheidung?



SW: Ja, war es...

MM (fr): Frage nach Skepsis bei den politischen Entscheidungsträger*innen gegenüber der Arbeit des Hauses in den ersten Jahren...

SW: Ich glaube, dass viele Menschen gar nicht wissen, wie so ein Gewalterleben ist. Könnten Sie sich vorstellen, mir eine Ohrfeige zu geben? Ich hoffe nicht! Vielen Menschen, glaube ich, fällt es sehr schwer, sich das überhaupt vorzustellen, und sich dann immer wieder vorzustellen, dass jemand, jetzt auch Mann oder Frau, darunter leidet, dass er jeden Moment Angst haben muss, dass es wieder so sein könnte. Sie haben gesagt willkürlich, das würde ich auch so unterschreiben, das kann jede Sekunde wieder so sein, und das weiß man nicht, das ist so eine Spirale, die sich immer wieder erneuert, und ich glaube, dass Stadtväter und Stadtmütter vielleicht inzwischen, dadurch, dass es in den Medien so viel Platz und Thema gefunden hat Gott sei Dank, sich auch nicht vorstellen können. Wir hatten zum Beispiel mal eine Diskussion, da ging es dann darum, ob man nicht mal eine Frau mit nach Hause nehmen könnte, ob sich nicht Patenschaften zur Verfügung stellen könnten [...] Das ist auch schon wirklich sehr lange her, aber wenn Sie das mal überlegen, in heutigen Zeiten wäre das natürlich undenkbar. Und die Frauen haben oft auch nicht nur das Problem der häuslichen Gewalt, sondern auch andere Problematiken, also Schulden, das ist oft auch ein Thema, Erziehungsprobleme, auch wenn Kinder häusliche Gewalt erleben, das tut auch was mit Kindern.

KE: ...ganz viele traumatische Erlebnisse, sodass sie auch ganz viele psychische Störungsbilder mitbringen wie Depression, [...] Das wird auch immer häufiger [...], dass die psychischen Störungsbilder immer vermehrter und immer häufiger auftreten, das hat auch ´ne hohe Präsenz mittlerweile...

MM (GDB): Kann man auch sagen, dass das heute besser erkannt wird?

SW: Ich glaube, dass unsere Gesellschaft immer vielfältiger wird, mit immer mehr Dingen, mit denen man sich beschäftigen muss; für mich ist das zum Beispiel die Technik. Und, dass man oft in Überforderungssituationen kommt und dass die Psyche das oft nicht mitmacht, und sagt: Okay, ist mir zu viel grad...

Drei Jahrzehnte Frauenhaus – „Es hat sich ganz, ganz viel verändert“

MM (fr): Was hat sich in den 30 Jahren verändert – angefangen von der Akzeptanz bis hin zu den Problemlagen?

SW: Es hat sich ganz, ganz viel verändert, finde ich. Also z.B. in den verschiedenen Bereichen die Gesetzeslage, das ist ja etwas, was sich nur ganz langsam bewegt, das ist, glaube ich, das Langsamste überhaupt. Aber es *gibt* ganze viele Gesetze inzwischen, die Frauen schützen, Frauen und Männer, die Gewalt erlebt haben: Das Gewaltschutzgesetz gibt es seit 2002, das hat die Bundesregierung aufgelegt, um zu gucken, dass Frauen oder auch Männer sich nicht unbedingt aus dem häuslichen Bereich entfernen müssen, sondern dass man sagt, okay, die Frau muss nicht ins Frauenhaus gehen, die kann z.B. Schutzanordnung oder eben diese Wohnungszuweisung beantragen. Dann muss der



Mann gehen. Und das ist eine Gesetzesgrundlage, sie bekommen darüber einen gerichtlichen Beschluss. Dann muss der Mann sich auch dran halten. Das klappt auch ziemlich gut. Das hab´ ich [...] nicht so gedacht 2002, [...] „Na ja so ´n Stück Papier, ob das jetzt irgendwie jemanden, der da an der Tür herumrandaliert, abhält, weiß ich ja nicht.“ Das ist aber so! Also, ein Gerichtbeschluss hat schon eine gewisse Wirkung. Nicht bei jedem, aber in den überwiegenden Fällen. Also, das hat sich geändert, vielmehr Unterstützung der Opfer, das finde ich sehr gut [...], egal jetzt ob Mann oder Frau. Die häusliche Gewalt ist m. E. genauso geblieben wie vor 100 Jahren. Ich glaub, das hat sich überhaupt nicht geändert, hat viel mit dem Rollenmuster von Frau und Mann zu tun. Da entwickelt sich ja aber auch was. Aber das geht eben nur ganz, ganz langsam, glaube ich. Also, dass Männer immer mehr auch Kinderbetreuung, Elternzeiten übernehmen, und wie auch immer. Vor 30 Jahren war es so – ist, glaube ich, heute auch noch so –, dass Schwangerschaften häufig Auslöser sind für häusliche Gewalt, weil sich auf einmal eine vielleicht nicht ganz stabile Beziehung noch mal sehr stark belastet wird durch Kinder. Die Rolle verändert sich völlig. Also, die Frau, die vielleicht vorher ganz stark verbunden war mit dem Mann, ist jetzt ganz stark verbunden mit dem Kind. Und der Mann sieht sich dann in einer ganz anderen Rolle, sieht da auch einen Verlust vielleicht, und das belastet eine Beziehung. Und das ist, zum Beispiel, das haben wir hier auch erfahren, [...], dass die Kollegin natürlich da einen guten Blick drauf hat, zu gucken bei der Schwangerenberatung, warum hat die Frau an den Oberarmen, [...] so typische Griffspuren, oder warum hat die einen ausgefallenen Zahn? Dass man das auch anspricht! Frauen warten darauf, dass man das anspricht. Man sagt, in der Regel brauchen die Frauen 6 bis 7 Anläufe. Also die gehen nicht hin und sagen, ich möchte jetzt ins Frauenhaus gehen, sondern die sprechen erstmal mit der Lehrerin, mit dem Arzt, mit dem Pastor ... es gibt so Vertrauenspersonen, habe ich ja eben erwähnt, manchmal auch Polizei vielleicht, ´n Dorfpolizist z.B. oder irgendjemanden, den man anspricht, das heißt aber nicht, dass die Frau sagt, ich erlebe häusliche Gewalt – den Begriff gibt es ja auch noch nicht solange, den Begriff gibt es ja erst seit ein paar Jahren. Sondern sie sagt dann: „Ja, ich hab´ da so ´n bisschen Schwierigkeiten“; es wird erstmal umschrieben und ... sie wartet echt darauf, dass jemand sagt, ich sehe, dass Sie häusliche Gewalt erleben oder ich sehe, dass das stärker ist als nur eine Auseinandersetzung oder eine Meinungsverschiedenheit. Frauen warten darauf, dass sie angesprochen werden, weil sie sich schämen, dass sie geschlagen werden...

MM (GDB). Frage nach der Scham – Unterschied zwischen Frauen und Männern ... eigentlich müsste man den Anfang ja selber machen, einen Hinweis zu geben...

SW: Ja, eigentlich ist das ´ne Eigeninitiative, also, ich glaube, dadurch dass in den Medien häusliche Gewalt viel, viel mehr angesprochen wird ... es gibt so viel Filme inzwischen, oder auch viel Werbekampagnen dazu, es gibt Prominente, die sich dafür einsetzen, [...] dass also die Öffentlichkeit darüber vielmehr weiß, das ist sicher auch eine Entwicklung in den 30 Jahren und auch, dass Frauen sich mehr trauen. Ich glaube, dass die Scham bei Männern noch höher ist.

MM (fr): Gibt es spezielle Fortbildungen bei der Polizei?

Ja, gibt es! Die haben auch Handreichungen zu dem Thema, eigene Handreichungen, was sie machen sollen; Frau Lühmann ist ja selber auch Polizistin, die hat mal zu mir gesagt, häusliche Gewalt, wenn



die Polizei dahin gerufen wird, ist fast das Gefährlichste, [...] weil sie nicht wissen, was sie erwartet, überhaupt nicht, weil, es gibt so Effekthandlungen [...], die sind nicht einschätzbar: Hat jemand ´ne Waffe jetzt in diesem Moment oder nicht, explodiert er vielleicht gleich ... das ist schon schwierig.

KE: Bezüglich Ihrer Frage möchte ich ganz gern noch hinzufügen, dass ich persönlich finde, dadurch, dass es in den letzten Jahren vermehrt in den Medien war und ein höheres Interesse in der Öffentlichkeit bekommen hat, findet man auch wesentlich mehr Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung [...], und, das ist so mein Empfinden zu mindestens, dass auch ganz viele, die so mit Kindern und Jugendlichen, sei es in der Schule, sei es in der Jugendarbeit arbeiten, dahingehend auch viel, viel mehr geschult wurden im Rahmen des Paragraphen 8a des Kinderschutzes und man darüber als Pädagoge in den Schulen oder in den Kindergärten schon ein Stück weit anders sensibilisiert ist, [...] die Kinder im Umgang ganz anders wahrnehmen, und da dann auch mehr ins Gespräch mit den Eltern gehen, eventuell auch über die Kinder und Jugendlichen, je nachdem in welcher Altersstufe sie sich befinden und darüber eventuell auch einen Zugang bekommen, um das dann ansprechen zu können, dass es häusliche Gewalt gibt. [...] Es gibt eine ganz, ganz tolle Fortbildung...von der Uni-Klinik Ulm. Da geht´s halt um Gewaltschutz und die richtet sich nicht nur an Mitarbeiter aus der BISS-Beratung oder aus Frauenhäusern, sondern auch an Pädagogen, an Ärzte, an Richter an Polizisten, an Ergotherapeuten, also an alle, die mit Menschen zu tun haben, die da einfach ein Stück weit mehr sensibilisiert werden sollen, um besser ins Gespräch zu gehen, um Dinge schneller zu erkennen und dann auch anzusprechen – darum geht es ja letztendlich, das Tabu zu brechen und darüber zu reden...

„Kirche kommt wieder“ – als Anlaufstelle, als soziales Netzwerk

MM (GDB)Gibt es Bereiche, wo das Tabu größer ist, zum Beispiel in der Kirche? Oder was können die Kirchen machen?

SW: Also, ich denke nicht, das empfinde ich überhaupt nicht so. Ich finde eher, dass z.B. Pastoren oder Pastorinnen eher eine Anlaufstelle sind, weil viele Frauen sich z.B. in den Glauben flüchten, was noch Halt gibt – das haben wir ja auch gerade erlebt. Stellen sie sich vor, bei dieser Frau, die ich gerade so im Kopf habe: Die ist schon ein bisschen älter und hat ihre Familie verlassen, erwachsene Kinder und ihren Mann, ist in eine eigene Wohnung gezogen, ist auch sehr körperlich beeinträchtigt, ist gerade aus der Reha direkt zu uns gekommen, in die eigene Wohnung und dann? Niemand mehr! ... Wohin kann ich mich wenden, was kann ich jetzt tun. Viele Frauen sagen dann auch, ich falle in ein schwarzes Loch. Und da ist unsere Idee immer auch, wenn Frauen auch etwas über den Glauben berichten: Okay, gucken Sie doch mal, wie das im Kirchenkreis ist, gucken Sie doch mal, wie das in Ihrer Gemeinde ist, da gibt es sicher irgendwas, diese Frau hat das dann auch gemacht...

Kirchen als Anlaufstelle, Kirchen überhaupt, [...] haben, finde ich, eines der stabilsten Netzwerke [...] in Deutschland. So dass man sagen kann, es gibt soziale Netzwerke. Kirche ist für viele Frauen ja auch sehr prägend von Kindheit an, da kann ich hingehen, und das machen die Frauen dann auch. Das ist sicher nicht bei allen Frauen so.... [...]



SW: Na ja, ich meine, wir leben in schwierigen Zeiten; Corona, das macht jedem Angst, jeder kennt inzwischen auch Leute, die vielleicht verstorben sind, und da braucht man auch Orte, die Sicherheit ausstrahlen, und die auch ´nen Anker sind. Finde ich ganz gut, diese spirituellen Anker zu haben, und das kann der Glaube und die Kirche auch sein.

MM (fr): Das finde ich persönlich überraschend angesichts des Rufes der Kirche, Moralwächter zu sein, also so ein altes Bild von Kirche zu vermitteln... Das ist ein mögliches Unterstützungssystem. Welche Unterstützungssysteme gibt es noch, auch im Präventiven? Was wäre wichtig?

SW: Also ich würde denken, das habe ich vorhin ja schon mal angerissen, dass Kirche, diese soziale Arbeit, die sie machen, wo Frauen sich treffen, reden, sprechen können, dass sie das mehr ausbauen, also noch stärker als eh schon ist; es gibt ja in den Gemeinden viele Angebote für Frauen, eben auch diese Gesprächskreise, aber auch: Ich hab von einer Frau gelernt, die in Hamburg arbeitet, dass sie z.B. Strickkreise oder Nähkurse [...] anbieten und Frauen ins Gespräch kommen, oder Kochkurse anbieten – das ist bei uns übrigens auch so, wie machen so etwas auch. Dass man einfach sagt: „Okay, wir machen das zusammen und kommen ins Gespräch.“ Und über ein Thema wie Kochkurse oder Stricken entwickelt sich ´ne Beziehung und auch ein Stück Vertrauen, und über das Vertrauen kann ich auch mal sagen, ich habe da ein Problem. Das dauert vielleicht lange, aber es ist ein Angebot, und das finde ich gerade in diesen Zeiten total wichtig. Das wäre ein gutes präventives Angebot seitens Kirche zu sagen: „Okay, ich schaffe Orte, wo sich Menschen treffen können.“

„...egal ob männlich oder weiblich – Gewalt geht nicht.“

MM (GDB): Für Frauen, aber auch für Männer...?

KE: ...aber auch für Männer...

[...]

KE: Also zum Thema Prävention. Prävention fängt ja schon im Kindergarten, eher schon, bei der Geburt an. Ich denke, es passiert schon ganz viel, wo z.B. schon die frühen Hilfen installiert sind, [...] wo die Frauen, die Kinder und Familien – bei uns werden die Frauen ja schon während der Schwangerschaft mit begleitet – ab dem Tag der Geburt mitbegleitet werden. Was meiner Meinung nach gut zur Prävention beitragen kann, ist z. B. immer wieder drüber zu sprechen. Immer wieder nachfragen, direkt ansprechen, wie irgendwas ist. Dass man über dieses Gespräch in dieses Thema kommt und man sagen kann, soweit muss es nicht kommen. Das braucht kein Mensch und das hat auch kein Mensch verdient, egal ob männlich oder weiblich – Gewalt geht nicht.

SW: Das ist eigentlich unser Leitsatz, dass wir nicht sagen, es betrifft jetzt nur Frauen oder Männer ... hier bei uns heißt unser Leitsatz: Die Gewalt in der Familie muss aufhören und daran arbeiten wir, in welcher Form auch immer. Die Frauen gehen ja ganz oft auch wieder zurück in die Situation, weil sie die Angst vorm Alleinsein haben, weil sie nicht klarkommen alleine, weil sie anders sozialisiert worden sind, oder wie auch immer... Aber dann kann ich trotzdem dafür sorgen, zu überlegen, wie geht das denn. Es geht von „Tragen sie keine Halskette oder ´nen Schal!“ – das ist jetzt das Einfachste, weil das gefährlich ist, oder „Haben Sie einen sicheren Ort im Haus?“, „Tragen Sie Ihr



Handy dabei!“ bis zu sagen „Wie geht ´ne Trennung?“, „Kann es sein, dass der Mann ´ne Therapie [...], einen Antiaggressionskursus machen kann?“ – gibt´s ja alles, es gibt Angebote, es gibt ´ne Eheberatung, [...] an die wir erstmal noch verweisen und darauf hinarbeiten. Das machen wir aber in Begleitung der Frau, um zu gucken, wie das geht. Wenn die Frau sagt: „Ich liebe meinen Mann, aber ich kann das Schlagen nicht aushalten“ – verständlich, gucken wir dann, wie geht das dann vielleicht. Also, es ist nicht so, dass wir uns hinstellen – ich sag immer in der lila Latzhose – und in irgendein Rohr schreien, du musst deinen Mann verlassen. Das geht so nicht [und sagen], „Was tust du deinen Kindern da an!“ Das machen wir nicht, sondern wir gucken auf die Situation und gucken, was die Frau gerne möchte für ihre perspektivische Zukunft mit den Kindern und wie das ohne Gewalt gehen kann.

MM (GDB): Und was halten sie von dem Satz, ja der ist so, der kann nicht anders?

SW: Was halten Sie denn von dem Satz, wenn ich das zu Ihnen sage?

GDB: Also ich sag das nur, weil ich solche Sprüche halt kenne, dass abgewehrt wird, da kann man nichts machen, der ist halt so, wird schnell wütend ... was diese Partnerinnen in ihrer Ohnmacht dann auch so bestätigen...

KE: Dann stell ich mir so die Frage, bei dieser Partnerin, was braucht die Partnerin noch persönlich an Leid, um für sich persönlich erkennen zu können, dass das, so wie es ist, nicht in Ordnung ist und sie eigentlich anders leben sollte, leben könnte?...Wir können ganz viel an die Hand geben, wir können ganz viel empfehlen und aufzeigen, wie es anders, evtl. besser sein könnte für die Frau; letztendlich ist jeder der Experte seines Lebens und entscheidet selbst, wie er sein Leben verbringen und gestalten möchte.

SW: Das kennen wir ja auch, also, ich habe das auch schon gehört „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!“, das ist fast noch stärker, das abzuwehren, damit habe ich nicht zu tun. Aber ich finde, jeder Mensch kann sich ändern, man muss nur Hilfe dafür bekommen...

MM (fr): Wenn man Kenntnis bekommt, als Freund, als Familie ... wie gehe ich damit um, wo verläuft die Grenze, um zu intervenieren...

SW: Also, am wichtigsten finde ich es, für denjenigen da zu sein und es ihm auch zu signalisieren, und dann kann man es vielleicht auch ansprechen, „Ich habe den Verdacht“, aber ich finde, nichts über denjenigen hinwegzumachen, das ist das Allerwichtigste. Also nicht zu sagen: „Oh, ich rufe da jetzt mal die Polizei“, oder Ich melde mich mal da oder da“, sondern immer mit dem erstmal zu sprechen, um zu sagen: „Wie geht´s dir, was hast du erlebt, kann das sein, dass...“, um das vorsichtig anzusprechen und „Kann ich dich unterstützen?“ Und dann wird derjenige schon sagen, was er braucht. Also, das ist unsere Erfahrung, dass die Frauen ganz klar formulieren können, was sie brauchen. Und das ist manchmal nicht das, was ich denke. Also, ich denke, das ist ja auch in der Bevölkerung ganz schlimm: sexueller Missbrauch. Man muss trotzdem gucken, was braucht der Mensch an der Stelle und nicht was ich denke. Ich denke. „Frau, du sollst dich jetzt nicht sexuell unterdrücken lassen, geh weg, das ist mein Gedanke, aber das ist nicht ihr Gedanke, weil sie das



vielleicht schon 10 Jahre so macht. Und dann muss man eben so langsam und vorsichtig und einfühlsam gucken: wie geht der Weg und wohin geht er? Also, nicht die eigenen Ideen und Perspektiven überstülpen, sondern einfach ein Stück begleiten und einfach sagen: „Okay, ich bin für dich da, ich helfe dir, ich unterstütze dich in deinen Schritten.“ Man kann natürlich seine eigene Meinung sagen, das finde ich schon, aber trotzdem muss man es eben mitkriegen...

KE: Und auch in dem Tempo der Frau, nicht in unserem Tempo, wie wir es gern hätten, sondern im Tempo der Frau.

SW: Das ist schwer auszuhalten, manchmal...

MM (fr): Wie geht man damit um?

SW: Also erstmal haben wir ein gutes Team, fachlich und auch menschlich, dass wir uns gut austauschen können und damit ´ne gute Plattform, dass man einfach sagen kann, ich hab´ jetzt die Beratung gehabt, was hältst du davon? Wir haben ´ne regelmäßige Supervision, das haben wir im Moment nicht, aber wir suchen gerade jemanden wieder...und für mich persönlich ist mein Zuhause, meine stabile Beziehung und alles, was ich im Privatleben hab´ ein ganz starker Motor, wo ich sage: „Okay, kann ich eben auch die Kraft sammeln, auch für andere da zu sein[...]

„...dass wir eine stabile Finanzierung haben...“

MM (GDB): Was würden Sie sich für die Zukunft wünschen für das Haus der Familie?

Wittmann: Ich leiere da wieder die alten Sachen herunter, wie immer ... also, das wichtigste würde ich finden, dass wir eine stabile Finanzierung haben...wir haben gerade jetzt die Situation, dass am 1.1.22 neue Richtlinien wirksam werden für alle Frauenhäuser in Niedersachsen, und ich verstehe es überhaupt gar nicht, weil es ja in allen Medien war, wie stark die Gewalt in den Familien ist, und jetzt müssen wir wieder gucken, ob das Geld so bleibt, wie es vorher war. Die Ministerin sagt das, dass das so ist. Wir müssen mal gucken, ob das wirklich so ist, weil, die Kassen sind leer, das wissen wir alle.

KE: Genau, aber auch in diesem Zuge, [...] dass man auch endlich lernt, die Kinder mit einzubeziehen. Weil, die Kinder sind Teil des Systems und haben ganz oft viel Gewalt miterlebt und ausgehalten. Und die Kinder sind unsere Zukunft, das ist ganz wichtig, und die sind im Kindesalter schon betroffen und entwickeln Störungen...

SW: (1:09:29) ...und sind die nächsten Opfer oder Täter.

KE: [...] Es gibt ja in der heutigen Zeit so wenige Trauma-Therapeuten, die da gut bei den Kindern mit unterstützen können, aufzuarbeiten und ein Stück weit zu heilen, sodass das eine ewige Litanei ist... [...] Wir versuchen vor Ort und gerade in den Krisensituationen so auch ein Stück weit sichere Orte und Anker für die Kinder zu sein, aber auch das Bedarf Personal und Finanzierung und Gehalt, also insgesamt, ...

SW: ...wenn Sie mal gucken, wenn man einen Therapieplatz für eine Frau sucht, auch ambulant, da kann man mit mindestens einem Jahr Wartezeit rechnen. Und das ist natürlich keine Hilfe in dieser



Situation, und auch in den Psychiatrien: Versuchen Sie mal hier in der Warendorfer Klinik einen Platz zu kriegen, das ist eigentlich nur möglich, wenn man gerade absolut suizidal ist, sonst nicht...

KE ...und dann auch nur für 48 Stunden, also, wenn man dann 48 Stunden keinen weiteren Selbstmordversuch unternommen hat oder sich ständig [entsprechend] äußert, dann geht man erst mal wieder nach Hause und wartet auf einen Therapieplatz. Das müsste noch viel mehr, noch viel mehr, sag ich jetzt, noch viiiiiel mehr an die Öffentlichkeit, das Enttabuisieren.

SW: Also ich finde das zum Beispiel ziemlich toll ... wir waren vor etlichen Jahren in Holland. Die Niederländer haben das fantastisch gemacht, die haben das Oranje-Hus gegründet, in der Nähe von Amsterdam, und zwar haben die ihre Frauenhäuser orange angemalt, die Farbe der Holländer, und haben die öffentlich gemacht: „So, das ist das Frauenhaus.“ In Deutschland ist es so gewesen: ganz geheim, Adressen sind geheim, total berechtigt, natürlich, damit da die Männer nicht auftauchen und es Randalen gibt. Die [Niederländer] haben gesagt: „Nein, wir machen das sicher, so sicher, wie es möglich ist, [...] Wir machen ein Safehouse, da wo es wirklich nicht öffentlich sein darf. Wir machen Apartments für Frauen im Oranje-Hus und sagen: So, es gibt Gewalt in der Gesellschaft, und es gibt Menschen, die geschützt werden müssen.

Da sind wir [in Deutschland] noch nicht, aber das geht da hin [...] mit der Gesetzgebung, auch mit dem Antistalk-Gesetz usw. [...] Ich finde, dass die Rechte der Opfer schon viel mehr gestärkt sind als in den 80ern. Das finde ich eine sehr erfreuliche Entwicklung. Aber ich sehe auch Tendenzen, die zurück gehen, [...] Sie haben sicher schon mal von der Istanbul Konvention gehört, die da sagt, [...] welche Hilfesysteme Frauen in den Ländern haben sollen, und Länder dann aber austeigen. Die Türkei ist ausgestiegen, Polen steht davor, die Schwangerschaftskonfliktgesetze in Amerika ändern sich gerade, rückläufig, zu sagen, okay, soll verboten werden, egal unter welchen Bedingungen. Das finde ich schon schwierig, da [...] seh´ ich einen Rückschritt. Meine Kollegin sagt immer, wir haben doch nicht umsonst unsere BHs verbrannt.

KE: Na ja, die Selbstwirksamkeit jedes Individuums, das ist wichtig, dass die weiter gestärkt wird...

„Nicht mehr wegschauen! Hinschauen, sprechen...!“

MM (fr): Vielleicht eine utopische Frage: Was müsste sich ändern, damit es keine Frauenhäuser mehr braucht?

KE: Nicht mehr weg schauen! Hinschauen, sprechen...kurz und knapp, das ist die erste Instanz, das dauert, aber das ist das, was mir dazu spontan zu einfällt. Hinschauen, Anschauen, ansprechen, drüber sprechen...

SW: Aber ich glaube, das würde nicht die Frauenschutzeinrichtungen auflösen, also, ich denke schon, dass diese ganze Genderrichtung, das gibt es ja auch noch nicht solange, den Begriff auch, das ist ja auch ein riesiger Fortschritt, finde ich, und dass sich das weiterentwickelt wünsche ich mir, nicht so langsam, zu sagen, okay, wenn die Rechte der Männer und Frauen auf der Gleichberechtigungsebene gestärkt würden, würde das ja auch schon sehr viel helfen. Dass Gewalt zwischen Menschen aufhört, das glaube ich einfach nicht, deswegen habe ich da nicht so eine Vorstellung.



KE: weil es immer so ein Stück Kontrolle und Machtgehabe gibt unter den Menschen, ja gut ich sehe nicht da oben den Berg, dass ich jetzt sofort da oben stehe und das Haus ist weg... ich sehe so, welche Schritte als erstes, drüber sprechen, Stück für Stück, jeden Schritt, den wir nach vorne gehen, ist ein Schritt dazu, die Gewalt zu beenden und zu verringern.

SW: So ähnlich wie Frieden auf der Welt, möchte man ja auch gerne, wie kann man das erreichen? Ich denke, wenn jeder Mensch mit Konflikten ein bisschen anders umgehen würde, ich glaube, das wäre ein großer Schritt.

MM (GDB): **Ich sage jetzt mal was Provokantes aus dem lateinamerikanischen Kontext: ...Gewalt als Kommunikationsmuster...Männlichkeitsbild...Macho: Die Mütter sind die, die diese Söhne erziehen...Wenn sich was ändern soll, müssten die Mütter lernen, ihre Söhne anders zu erziehen...**

SW: Ich glaube ich würde da wieder anspinnen, an das was ich vorhin gesagt habe. Wenn die Kinder, wenn sie nun Männer, Junge oder Mädchen sind, lernen mit Konflikten umzugehen, und zwar ohne Gewalt, wäre das ein Riesenfortschritt, und da ist es egal, ob es Mütter oder Väter sind, oder? Und ich denke, die Eltern habe ja eine Vorbildfunktion, und dass die den Kindern beibringen müssten, mit Konflikten anders umzugehen als mit Gewalt. Also das ist das, was ich mir vorstellen würde

KE: Andererseits ist es ja so , dass vor fünf Jahren oder vor 20 Jahren, würde ich Ihnen da vielleicht ein bisschen mehr Recht geben als heute, wobei ich Ihnen nicht so viel recht geben möchte, weil ich schon, in der heutigen Gesellschaft kommt ein Kind zur Welt und im Regelfall ist es spätestens nach drei Jahren im Kindergarten und dann in der Schule und und und ...d.h., es ist ja nicht nur die Mutter, die an der Erziehung beteiligt ist, sondern ein komplettes System, was an der Erziehung beteiligt ist und von daher haben wir, selbst wenn die Mutter einen Macho erzieht, wir haben das vorhin gesagt gehabt, jeder Mensch kann sich verändern, ja, wir können traumatische Erlebnisse, können wir heilen gemeinsam durch neue positive Erfahrungen können wir das Erlebte neutralisieren und wir können trotzdem positiv denkende Menschen werden. Genauso ist es mit einem dreijährigen Macho, wenn der in den Kindergarten kommt und dann in die Schule kommt, wenn wir gutes Fachpersonal und eine gute soziale Gruppe um ihn rum und ein Netzwerk, dann kann das auch ein ganz toller Pastor aus ihm werden. Die Möglichkeit der Veränderung oder Eigenveränderung gibt es immer.

„Ich habe diese Stellenanzeige gelesen und in mir entfachte ein Feuer...“

MM (GDB): **Was motiviert Sie in Ihrer Arbeit? Was würden Sie einer jungen Kollegin weitergeben, warum es toll ist, diese Arbeit zu machen...?**

KE: Ich habe ja vorher in einem ganz anderen Bereich gearbeitet, der hat viel mit Kindern und Jugendlichen und Familien, da war Gewalt auch so mal ein Thema, aber so wie hier, so ganz extrem, so ganz präsent nicht. Und ich habe diese Stellenanzeige gelesen und in mir entfachte ein Feuer, ich kann es nicht anders beschreiben, es ist so dieses „Das ist es!“. Ich brauche nicht mehr ganz so lange zur Rente wie die jüngeren Kollegen und bin schon am Überlegen gewesen, oh Gott in deinem Alter, jetzt nochmal wechseln und dies und das und dann noch einmal in einem neuen Bereich, aber es war mir egal. [...] Ich brenne dafür jeden Tag aufs Neue dafür, weil, es ist eine Einzigartigkeit, es ist eine



Flexibilität im Arbeiten. Ich arbeite mit Menschen, das ist etwas, was für mich ganz wichtig ist, was mir ganz viel gibt und auch schenkt, und es ist eine unheimlich wertschätzende Arbeit, und ich kriege etwas zurück von den Frauen, was man mit Geld nicht bezahlen kann. Das kann ein Blick sein, das kann ein Danke sein, das kann ein Lächeln sein, es können irgendwelche Anrufe sein oder mal Nachrichten, die kommen von Frauen. [...]

SW: Man begleitet eigentlich den Menschen ein Stück seines Lebensweges, finde ich, und wenn der Mensch es schafft, seinen Weg zu gehen, den er sich vorgestellt hat, das umzusetzen, und man hat ihn ein Stück unterstützt und man hat ihm ein bisschen Kraft mitgegeben, das finde ich unglaublich halt, und auch so die Vielfältigkeit

KE: Und Stolz auch so...

SW: ...man freut sich dann auch so ein Stück mit, (**KE:** Das hast du sehr schön gesagt...) Das sind dann oft auch so kleine Sachen, wobei ich so manchmal denke ich wär z.B. jetzt gerade, da weiß ich auch nicht, das trifft so auf das, was Sie gesagt haben, ob ich mich darüber freue oder nicht, weiß ich nicht genau, ich hab ´ne Frau in der Beratung, schon auch sehr lange, ich hab auch oft Beratung über mehrere Jahre, die ´ne psychische Störung hat und auch sehr, sehr viel Gewalt erlebt hat, die ritzt sich zum Beispiel immer den Körper auf und schert sich die Haare, die hat jetzt geheiratet...und da hab ich gedacht, wow, was für eine tolle Sache, sie ist völlig verliebt. Der Nachteil ist, dass der Mann in der JVA sitzt, und dass ich mir denke, dass endet nicht gut...

KE: Aber sie hat jetzt einen schönen Moment. Sie fühlt jetzt ein positives Gefühl und das bestärkt sie ohne Ende, und in dem Moment denkt sie nicht ans Ritzen, denkt sie nicht daran, sich den Kopf kahl zu rasieren, ja, also diese kleinen Dinge, sie lebt gerade auf und das auch wenn wir, sag ich mal, wir sind, das ist vielleicht nicht von langer Dauer, aber da brauchen wir ihr jetzt keine Sorgen machen, gönnen ihr diesen Moment, dass sie das jetzt gerade so erleben darf.

Wittmann: Ja, wir haben sie auch schon anders erlebt, heulend und schreiend auf dem Flur liegend, ich will nicht in die Psychiatrie, ich will nicht mehr leben. Ich denke, da so´n Mitgefühl, oder so ´ne Empathie für Menschen zu haben, wie er es jetzt gerade erlebt, und das finde ich einfach sehr bemerkenswert in diesem Beruf, dass man das kann – das werden sie ja wahrscheinlich auch erleben.

MM (GDB:) Nicht so oft...also nicht täglich...

SW: Ja, wir sind vielleicht ein bisschen dichter dran, aber dafür ist es oft auch negativ besetzt, wo es eben nicht so ist, sondern eher wie man weint am Telefon – „...ich weiß nicht mehr weiter, können Sie mich unterstützen...“ – dann muss das jetzt sein und nicht erst....